

# superNews

Magazin  
für das evangelische **N**iederösterreich

---

## *Europa: Eine soziale Union?*



THEMA:

**KARL ROTTENSCHLAGER:  
„MITEINANDER FÜR  
EUROPA“**

FOCUS:

**DAS GEREDE VON DER  
BETTELMAFIA IST EIN  
BLÖDSINN**

SCHAUPLATZ:

**DIE ALTEN NICHT  
VERGESSEN!**

STANDPUNKT:

**EUROPAS  
WELTGEWISSEN**

**unter uns ...**

Europa muss sich neu erfinden, angesichts der meisten Umfragewerte zum Vertrauen in Europa und vor allem in die EU: eine dringende Notwendigkeit. Europa ist nicht nur bei Gemeinschaftswährung und Budgetdisziplin an seine Grenzen gestoßen, sondern auch, immer wieder sichtbar, im sozialen Bereich. Die Weiterentwicklung im sozialen Bereich jedoch würde neue Ideen insgesamt bringen. Ideen, von denen auch Perspektive und Kraft ausgeht. Eine soziale Zukunft für Europa, daran müssten alle Interesse haben und daran, dass Europa von den Bürgern positiv wahrgenommen wird.

Wo ist diese Idee vom „sozialen Europa“ schon Realität, wo sind die Brennpunkte - danach fragt **superNews** in der vor Ihnen liegenden Ausgabe.

Für eine zukunftsfähige und solidarische Gesellschaft in Europa setzt sich Karl Rottenschlager von der Emmausgemeinschaft, dargestellt im **thema**, ein.

**TITELBILD:**

**Ernst Barlach – Barmherziger Samariter**



„Wer ist denn mein Nächster?“ ... „So geh hin und tue desgleichen!“ (aus Lk 10, 25-37)

Der Holzschnitt aus dem Jahr 1919 von Ernst Barlach, einem der wichtigsten expressionistischen Repräsentanten der modernen Kunst des 20. Jh., zeichnet sich

durch die ganz auf den Menschen bezogene Formensprache aus und stellt den sozialen christlichen Auftrag bildnerisch dar.



Der **focus** befasst sich mit der Lage vom sozialen Europa, skizziert von Martin Schenk von der Diakonie im Gespräch mit Astrid Schweighofer.

Wie sich ein Gymnasium und eine Hausgemeinschaft für alte und pflegebedürftige Menschen unter einem Dach verbinden, schildert Andrea Burchhart im **schauplatz**. Kritisch hinterfragt wird Europas Weltgewissen im **standpunkt**, und die **gemeinde im blick** zeigt die Arbeit vom Verein für Pfarrerinnen und Pfarrer. In das Gefängnis führt uns Birgit Zeiss-Brammer mit der **supervision** und den Erfahrungen von Gefängnisseelsorger Markus Fellingner.

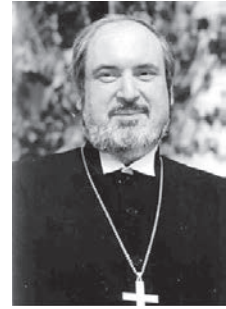
Europa – eine soziale Union? Dieses Nachdenken schließt das Jahresthema „Europa“ von **superNews** – die letzten drei Ausgaben lauteten: „Europa: Eine demokratische Diktatur?“, „Europa: Kontinent des Humanismus?“ und „Europa: Der christliche Kontinent?“ Unser Europa – wir als Christen tragen unseren Teil dazu bei, von unserem Gewissen und der Botschaft des Evangeliums Vorreiter zu sein und beizutragen, dass jeder Mensch in diesem Europa gleichwertig in Frieden und Gerechtigkeit leben kann.

Mit diesem Auftrag gehen wir in den Sommer. Genießen Sie die Sonnenstrahlen und die Wärme, die wir alle so dringend zum Leben brauchen!

*Pfarrerin Birgit Lusche*

## Flüchtlingsdienst der Diakonie

# Christlicher Glaube muss sich täglich neu bewähren



Der Flüchtlingsdienst der Diakonie hat an sein 25-jähriges Bestehen erinnert. Flüchtlingsarbeit gibt es in der Kirche, seit es die Kirche gibt und natürlich auch schon davor. Die Bibel ist voll davon.

Aber vor 25 Jahren haben neue Herausforderungen neue Maßnahmen und Strukturen notwendig gemacht.

Der Geburtsort des Flüchtlingsdienstes neu (superNews berichtet über den Festakt auf Seite 13) ist unsere Pfarrgemeinde in Traiskirchen. Ich erinnere mich gut an die Anfänge, war ich doch damals im Bereich unserer Öffentlichkeitsarbeit tätig und damit an allem interessiert, was in unserer Kirche passiert.

Als wäre es gestern gewesen, erinnere ich mich an einen Anruf aus der Pfarrgemeinde Traiskirchen, ich sollte mir doch die Situation in Traiskirchen anschauen. Ich habe das gemacht.

Nie werde ich die Bilder vergessen, dass unzählige Menschen in den Straßengräben, in den Weingärten und an anderen Plätzen auch die Nacht verbrachten, weil sie sonst „keine Herberge“ hatten.

Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter hat für mich eine besondere Aktualität bekommen. Jetzt lagen sie tatsächlich da vor unseren Augen, die unter die Räuber gefallenen Menschen, und sie warteten auf Hilfe. Christine Hubka, damals Pfarrerin in Traiskirchen, hat gehandelt.

Sie hat, als es kalt geworden ist, die Kirche und den Gemeindesaal geöffnet, damit wenigstens einige ein Dach über dem Kopf haben. Ich werde auch diese Bilder der in den Kirchenbänken schlafenden Flüchtlinge nicht vergessen.

Mit so gut wie keinen Mitteln und auch wenigen Kompetenzen ist damals die Flüchtlingsarbeit begonnen worden, unterstützt von der Kirchenleitung, vor allem aber auch von der Pfarrgemeinde Traiskirchen.

Ein anderes Bild aus dieser Zeit kann ich aber auch nicht vergessen. Viele aus der Bevölkerung, auch aus unseren eigenen Gemeinden, waren von der Richtigkeit dieser Handlungen nicht überzeugt.

Die Stimmung in der Region war so aufgeheizt, dass sich Pfarrerin Hubka in ihrem Einsatz als Pfarrerin bedroht und gefährdet gefühlt hat. Und so hat mich der damalige Bischof gebeten, anlässlich der Segnung eines Feuerwehrautos als moralische Unterstützung und gegebenenfalls auch für mehr für Christine Hubka an dieser Feier teilzunehmen.

Die Segnung ist Gott sei Dank angemessen verlaufen, für mich ist diese Erfahrung aber ein bleibender Hinweis, dass christlicher Glaube sich täglich neu bewähren muss, meint Ihr

*Superintendent Paul Weiland*

# ► Miteinander für Europa

Karl Rottenschlager

**Selbst in reichen Gesellschaften kann jede/r von uns morgen überflüssig werden. Am ersten Arbeitsmarkt werden in Zukunft nur mehr 25 bis 35-Jährige, Bestqualifizierte mit hoher Flexibilität, gebraucht. Die Jugendlichen, aber auch Frauen und Männer ab 40, werden zur überflüssigen Generation. In dieser leistungs- und profitorientierten Gesellschaft scheint für kranke, behinderte und ältere Personen sowie für psychisch Beeinträchtigte und AsylwerberInnen kein Platz zu sein. „Die Schattenseite der Überflusgesellschaft ist der überflüssige Mensch.“ (I. Trojanow)**

## **Zivilisation der Liebe oder Kultur des Todes**

Doch „zukünftige Generationen werden uns danach beurteilen, wie wir mit den Schwächsten umgegangen sind.“ (Leo Tolstoj) Wir stehen heute an einer Weggabelung: der eine Weg führt in die solidarische Kultur mit Gerechtigkeit und daher Frieden und Freiheit, der andere Weg in die Entsorgung-Unkultur, wo sog. „Unproduktive“ als überflüssig entsorgt werden. Zivilisation der Liebe oder Kultur des Todes. Universelle Geschwisterlichkeit, die niemanden ausgrenzt, oder Sozialdarwinismus pur. Daher haben die Kirchen heute eine zentrale Botschaft zu verkünden: Jedem Menschen seine Würde.

## **Netzwerk gegen Armut und Ausgrenzung**

Eine der Optionen gegen die Entsorgungsgesellschaft ist der Aufbau von heilenden und solidarischen Gemeinschaften. Kirchen und NGO`s müssen als unbeugsamer Anwalt der solidarischen Variante auftreten. Der Mensch ist mehr als ein Kostenfaktor auf zwei Beinen. Begründung: jeder Mensch ist Ebenbild Gottes. Ausnahmslos. Die ChristInnen müssen aufzeigen, dass in einer Gesellschaft

der Modernisierungsverlierer auch mit sozial benachteiligten Personen Arbeits- und Lebensgemeinschaften möglich sind, in denen die Würde des Menschen sichergestellt ist. Lobbying für jene, die keine Lobby haben, z. B.: Ausbau von Beschäftigungsprojekten für arbeitslose Jugendliche, flankierende Maßnahmen bei Konfliktschwangerschaften, Schaffung neuer Hospizteams statt Legalisierung der Euthanasie für Kinder und Jugendliche.

## **Für eine zukunftsfähige und solidarische Gesellschaft**

Die Lissabon-Strategie (Europa 2020) formulierte als Vision, dass die EU im Rahmen des globalen Ziels der nachhaltigen Entwicklung als Vorbild wirken könne für den wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Fortschritt in der Welt. Wir wissen, dass Ideal und Wirklichkeit nach wie vor beträchtlich auseinanderklaffen. Doch die EU als Sozial-Union ist kein utopisches Ziel, wenn der politische Wille der nationalstaatlichen Regierungen und der EU-Abgeordneten vorhanden ist. Die EU als Friedensprojekt könnte in vielen Bereichen Modellcharakter und Schrittmacherfunktion erhalten: Gewaltfreie Konfliktlösung durch Einsätze von EU- und UN-Friedenskontingenten in Krisengebieten. Auch im Gesundheits-

und Sozialbereich (Durchsetzung sozialer Mindeststandards) könnte die EU eine Vorreiterrolle übernehmen, insbesondere als Motor für eine faire und gerechte Weltwirtschafts- und Weltfriedensordnung.

### Miteinander für Europa

J. B. Metz meint, dass „Entsolidarisierung eine Folge der Gottvergessenheit“ ist. Aktueller denn je: Wertevermittlung durch Religionsgemeinschaften. In der „Charta Oecumenica“ der europäischen Kirchen heißt es: „Die Kirchen fördern eine Einigung des europäischen Kontinents. Ohne gemeinsame Werte ist die Einheit dauerhaft nicht zu erreichen.“ Die Kirchen setzen sich für ein humanes und soziales Europa ein und verpflichten sich, Inhalte und Ziele ihrer sozialen Verantwortung gegenüber den säkularen

europäischen Institutionen gemeinsam zu vertreten.

Ein wichtiger Schritt in Richtung geeintes Europa war Stuttgart 2007. VertreterInnen von 250 christlichen Gemeinschaften haben um jene unverzichtbaren Werte gerungen, die für den Aufbau einer versöhnten und solidarischen Gesellschaft notwendig sind. Die 8.000 TeilnehmerInnen kamen aus vielen Ländern Europas und gehörten evangelischen, katholischen, orthodoxen, anglikanischen und freikirchlichen Gemeinschaften an. In der Abschlusserklärung „Miteinander für Europa“ heißt es: „Wir wollen mithelfen, dass Europa, das in der Vergangenheit durch Kolonialismus, Weltkriege und Shoa die Menschheit tief verwundet hat, heute seinen Beitrag zum Aufbau einer geschwisterlichen Welt leistet.“

*sigis sigillum*



Unsere Geschwisterlichkeit geht aus der Liebe des Evangeliums hervor, die niemanden ausschließt. Deshalb haben wir heute das Bündnis der gegenseitigen Liebe erneuert, die uns Jesus in seinem Evangelium aufgetragen hat.“

Die zentralen Punkte der Stuttgarter Erklärung:

### **Schutz des Lebens:**

Wir verpflichten uns, die unverletzliche Würde der menschlichen Person in allen Phasen ihrer Entwicklung, von der Empfängnis bis zum natürlichen Lebensende, zu schützen.

### **Ehe und Familie:**

Wir sagen Ja zu Ehe und Familie. Sie sind Grundlage für eine solidarische und zukunftsfähige Gesellschaft.

### **Schöpfungsverantwortung:**

Wir treten für den Schutz von Natur und Umwelt ein. Wir haben sie als Gaben Gottes empfangen und wollen sie für die kommenden Generationen erhalten.

### **Faire Weltwirtschaftsordnung:**

Wir sagen Ja zu einer Wirtschaft, die sich an den Bedürfnissen des Einzelnen und der Menschheit als Ganzes ausrichtet.

### **Weltweite Solidarität mit Ausgegrenzten:**

Solidarität mit den Armen und Benachteiligten – in der Nähe und in der Ferne. Sie sind unsere Geschwister. Wir bitten unsere Regierungen und die Europäische Union, sich mit Entschiedenheit für die Armen und die Entwicklung der benachteiligten Länder, besonders in Afrika, einzusetzen.

## **Versöhnte Vielfalt von Kulturen und Religionen**

2012 wurde der EU der Friedensnobelpreis für „sechs Jahrzehnte Beitrag zur Förderung von Frieden und Versöhnung, Demokratie und Menschenrechten in Europa“ zuerkannt. Das Engagement der NGO`s (Attac, Global Marshall Plan, Diakonie, Caritas, Arche, Emmaus, Europ. Plattform gegen Armut und soziale Ausgrenzung), der Religionsgemeinschaften und zahlreicher EU-Integrationsprojekte zeigt, dass die versöhnte Vielfalt von Kulturen, Nationen und Religionen keine Utopie ist.

Wenn gegenseitiger Respekt und Toleranz täglich neu eingeübt werden, wird Erstaunliches möglich: aus Misstrauen und einem angstbesetzten Nebeneinander wird im Lauf der Zeit ein konstruktives Miteinander. Das Gebot der Stunde: Tragen wir die Versöhnung dorthin, wo die Wunden des Hasses brennen.

Mag. Karl Rottenschlager studierte röm.-kath. Theologie in Wien und war Sozialarbeiter in der Justizanstalt in Stein. Er gründete im Jahr 1982 die Emmausgemeinschaft in St. Pölten, ein assoziiertes Mitglied der Emmausbewegung von Abbé Pierre. Ziel ist



Integration von sozial benachteiligten Menschen, wie z. B. nach ihrem Strafvollzug. Die Gemeinschaft umfasst mittlerweile mehrere Wohnheime, Notschlafstellen, Tageszentren und Betriebe, die den Einstieg in den Berufsalltag erleichtern sollen. Rottenschlager ist auch Gründer des Sozialmarktes mit Einkaufspässen für Personen mit geringem Einkommen in St. Pölten.

# „Das Gerede von der Bettelmafia ist Blödsinn“

## Martin Schenk im Gespräch mit Astrid Schweighofer

**Martin Schenk, studierter Psychologe und stellvertretender Direktor der Diakonie Österreich, kämpft seit vielen Jahren unermüdlich gegen Armut, soziale Ungleichheit und Diskriminierung. Er war in der Flüchtlingsbetreuung tätig, arbeitete mit Obdachlosen und mit Menschen mit Behinderung, war 1993 Mitinitiator des Lichtermeers und 1995 Mitbegründer der Armutskonferenz. Im SuperNews-Gespräch skizziert er die soziale Lage in Europa und spart dabei nicht mit Kritik an der Sparpolitik der Europäischen Union.**

### **Ist die EU eine soziale Union?**

Eigentlich nicht. Die EU wurde als Handels- und Wirtschaftsunion gegründet. Die Sozialpolitik liegt in den Händen der Nationalstaaten. Für soziale Organisationen wie Eurodiakonie oder Caritas Europa, die ja ihre Büros und Netzwerke in Brüssel haben, ist das ein Problem.

### **Wie definieren Sie eine soziale Union?**

Man muss drei Bereiche unterscheiden, wenn es um soziale Fragen geht. Der erste Bereich ist die Absicherung vor Armut und Verelendung, da geht es um Ernährung, Wohnen, Mindesteinkommen. Das ist wie ein soziales Netz, das verhindert, dass die Menschen in den dunklen Keller eines Hauses fallen und nicht mehr gesehen werden. Der zweite Bereich ist, um beim Bild des Hauses zu bleiben, das offene Stiegenhaus, also die Perspektive, nicht unten eingeschlossen zu bleiben, sondern Aufstiegsmöglichkeiten zu haben. Hier wäre alles anzusiedeln, was mit Chancengleichheit zu tun hat, etwa Bildungsfragen oder der Umgang

mit alten Menschen oder Menschen mit Behinderung. Beim dritten Bereich geht es um Verteilungs-, Einkommens-, Vermögens- und Steuerpolitik. Eine europäische Sozialpolitik muss alle drei Bereiche umfassen.



### **Wie schätzen Sie die soziale Lage in Europa ein?**

Europa entwickelt sich seit der Finanz- und Wirtschaftskrise sozial stark auseinander. Wir haben eine höhere Arbeitslosigkeit, vor allem bei Jugendlichen, und ein gefährliches

Auseinanderklaffen der Einkommen und Vermögen. Die Vermögenden haben 2008 zwar viel verloren, seit 2010 aber überproportional wieder gewonnen. Das Wachstum der Reichen liegt bei 5-6%, während das Wirtschaftswachstum in Europa bei 1% liegt. In Österreich haben wir ein ähnliches Bild. Was Österreich neben Dänemark und Luxemburg aber auszeichnet und die Lage etwas verbessert, sind die stabilen Haushaltseinkommen. Hier wird der Verlust, der durch Arbeitslosigkeit seit 2008 herrscht, durch die sozialen Leistungen halbwegs ausgeglichen.

### **Welche Bereiche sind von der Krise besonders betroffen?**

Massive Auswirkungen hat die Krise auf den Gesundheitsbereich – und das in nur wenigen Jahren. Eine neue Studie zur gesundheitlichen Entwicklung in Griechenland zwischen 2008 und 2012 zeigt einen markanten Anstieg bei der Säuglingssterblichkeit, bei Infektionen und chronischen Erkrankungen.

### **Womit hat das zu tun?**

Zum einen mit mangelnder Vorsorge und einem schlechteren Gesundheitssystem – das betrifft vor allem die Versorgung rund um die Geburt –, zum anderen damit, dass die Menschen sich schlechter ernähren und unter chronischem Stress stehen. Man spricht von chronischem Stress, wenn er länger als ein halbes Jahr andauert. Dann ist der Körper anfälliger für Infektionen und Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Das betrifft auch Menschen, die sich gesund ernähren und Sport treiben, ist also unabhängig von den klassischen Lebensstilindikatoren.

### **In Österreich ist „Armut“ und „Betteln“ immer wieder ein Thema. Wie bewerten Sie die Situation?**

Betteln und Armutsmigration sind große neue Probleme, wo man nicht weiß, wie man darauf reagieren soll. In Österreich betrifft das vor allem Menschen aus Rumänien und Bulgarien. Armut ist, wenn sie sichtbar wird, immer ein Anstoß, und bei der Armutsmigration haben wir es mit sichtbarer Armut zu tun. Wobei auch hier nur ein kleiner Teil sichtbar ist, nämlich jene Menschen, die betteln oder Straßenzeitungen verkaufen. Das sind in Wien nicht einmal 200 Leute, und das auch nur in bestimmten Bezirken wie Neubau oder im Uni-Viertel, also dort, wo sie am meisten Geld bekommen. Simmering oder Floridsdorf sind davon nicht betroffen.

Die Mehrzahl der Armutsmigrantinnen und -migranten ist unsichtbar. Das sind Menschen, die hier arbeiten – die Männer am Bau oder in den Gärten von Privathäusern, die Frauen in Haushalten. Die Diakonie betreibt gemeinsam mit dem Roten Kreuz eine Ambulanz für Nicht-Krankenversicherte im Süden von Wien (AmberMed). Dorthin kommen diese Menschen, wenn sie krank werden oder einen Unfall am Arbeitsplatz haben. Deshalb wissen wir, dass das eine große Gruppe ist.

### **Wie geht die EU mit solchen Entwicklungen um?**

In Bezug auf die Armutsmigration versucht die EU eher zu beruhigen, weil hier sehr viel auf dem Spiel steht. Wenn die Nationalstaaten nach Einwanderungsregeln innerhalb der EU rufen, widerspricht das ja einem der zentralen europäischen Grundsätze. Insgesamt ist bei den Behörden eine Haltung der Verleugnung zu bemerken. Je stärker wir von Eurodiakonie in Brüssel die Auswirkungen der Krise in den europäischen Ländern schildern,



desto größer wird die Abwehr. Das ist tragisch, denn so kann Politik nicht lernen.

**In den Medien ist oft von „Bettelbanden“ die Rede. Gibt es die wirklich?**

Die meisten sind organisiert, aber innerhalb ihrer Großfamilien. Die Familien kommen im 2-Wochen-Rhythmus mit dem VW-Bus, wohnen hier zum Teil in furchtbaren Elendsquartieren und fahren dann wieder zurück in ihre Heimat. Danach kommt die andere Gruppe für zwei Wochen. Wenn die Leute wahrnehmen, dass ein Mann den Bettlerinnen und Bettlern das Geld abnimmt, dann ist das einer aus der Familie, und der macht das deshalb, weil sonst die Polizei das Geld absammelt. In Graz gibt es noch eine andere Gruppe: Da haben sich zwei Dörfer organisiert, und das Geld wird in die Verbesserung der Dörfer gesteckt. Allein kommt also fast niemand zum Betteln. Trotzdem ist das Gerede von der Bettelmafia Blödsinn. Was wir wissen ist, dass diejenigen auf der Straße das letzte, schwächste Glied einer Kette sind, in jedem Fall. Und dass Kriminelle nicht gefasst werden, wenn man ihre Opfer kriminalisiert. "Wenn ich bei der Mafia wäre, müsste ich nicht hier sitzen", hat mir Herr Nikotzki erzählt. Er kommt aus der Slowakei. Doch weil die Sozialhilfe nicht zum Überleben reicht und er keine Arbeit findet, versucht er mittels Betteln seine Familie durchzubringen.

**Sie sagten, es liege in der Hand der einzelnen Nationen, Sozialpolitik zu betreiben. Greift die EU ein, wenn in einem Land die sozialen Mindeststandards unterschritten werden?**

In Griechenland war leider das Gegenteil der Fall. Überspitzt gesagt, war es die Troika, also das Gremium bestehend aus Vertretern der Europäischen Zentralbank, des Internationalen Währungsfonds und der EU-Kommission, die den Ländern die Sparpolitik aufgezwungen hat. Das hat zu den Ergebnissen geführt, unter denen die Länder im Süden Europas leiden, auch wenn diese natürlich selber viele Fehler gemacht haben. Das EU-Parlament übt deshalb massive Kritik an der Troika. Zum einen wird kritisiert, dass nicht darauf geachtet wurde, ob bei der Sparpolitik die sozialen Mindeststandards eingehalten wurden, d.h. ob die Menschen z.B. von ihrem Einkommen leben können und die gesundheitliche Versorgung gesichert ist. Zum anderen wird darauf hingewiesen, dass die Troika nicht demokratisch, sondern autoritär eingesetzt wurde. Das EU-Parlament hat die EU-Grundrechtsagentur beauftragt, das zu prüfen. Wenn diese nun zu dem Schluss kommt, dass bei den Sparmaßnahmen die Europäische Sozialcharta (1961), in der die Grundrechte verankert sind, verletzt wurde, dann ist das bahnbrechend.

**Das wäre der Punkt, wo man sich auf die Sozialcharta beziehen müsste.**

Genau. Die Sozialcharta käme dann zum ersten Mal voll zur Geltung. Im Falle Griechenlands könnte man dann sagen: Reformen JA, aber es darf nicht sein, dass deshalb Geburtenstationen geschlossen werden. Es braucht soziale Mindeststandards, um den sozialen Zusammenhalt in den Ländern zu sichern.

## ► Die Alten nicht vergessen!

Andrea Burchhart

**10-Jährige lernen von 100-Jährigen – und umgekehrt. Gymnasium und Hausgemeinschaft für pflegebedürftige und alte Menschen unter einem Dach. Das Konzept verbindet in Wien-Simmering Jung und Alt.**



**Beziehungen zwischen Jung und Alt.**

(Fotos: Diakoniewerk/Dr. Martina Müller)

Die Adresse Erdberger Straße 222 ist eine ganz besondere:

Einerseits befindet sich hier das Evangelische Gymnasium, wo hunderte Schülerinnen und Schüler auf „das Leben“ vorbereitet werden, andererseits verbringen im gleichen Haus Seniorinnen und Senioren ihren Lebensabend.

Die Hausgemeinschaften und das Evangelische Gymnasium bilden einen Schwerpunkt diakonischen Handelns. Die erfolgreiche Kooperation steht unter dem Leitsatz von Martin Buber: „Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“

Die Hausgemeinschaft ist eine Einrichtung des Evangelischen Diakoniewerks Gallneukirchen. Jeweils 13 Bewohnerinnen und Bewohner leben in einer WG, für jeden gibt es ein eigenes ca. 22 Quadratmeter großes Zimmer mit Vorraum, eigenem Bad und Toilette.

Im Zentrum ist ein großzügiger Gemeinschaftsbereich mit Küche, Wohn- und Essbereich angelegt: Hier spielt sich das alltägliche Leben ab, es wird gegessen und gekocht, gespielt, gelesen, getratscht. Auch eine großzügige Terrasse zählt zu den gemeinschaftlich genutzten Extras.

## Neugierde bei Jung und Alt

Das Leben in der Hausgemeinschaft soll wie ein „Leben in der Familie“ geführt werden, so der Anspruch. Leben und Wohnen gehen vor - der Alltag wird so normal wie möglich gestaltet. Betreuung und Pflege gewährleistet ein multiprofessionelles Team aus diplomierten Pflegekräften, Altenfachbetreuern und Alltagsmanagern.

Von der Schule aus können Lehrkräfte, Kinder und Jugendliche auf die Balkone der Hausgemeinschaften blicken. Und auch die Hausgemeinschaften haben „freie Sicht“. Was passiert dort eigentlich? Was machen, wie denken die Jungen und die Alten? Die Neugierde wächst, und das Interesse an Begegnungen mit der anderen Generation nimmt Formen an.



**Gemeinsames Singen gehört dazu.**

## Unterricht in der Hausgemeinschaft

Der Schulschwerpunkt „Gelebte Diakonie und Geragogik“ macht verschiedene Zusammentreffen möglich. Musik, Bildnerische Erziehung, Werken, Deutsch: Manche Unterrichtsstunden werden ganz einfach in die Hausgemeinschaft verlegt. Einmal besuchte eine Klasse die Seniorinnen und Senioren mit ausgewählten Gedichten und Geschichten. Die Bewohnerinnen und Bewohner waren vollends

begeistert, dass ihnen vorgelesen wird: Das Literaturkaffee ist geboren. Auch gemeinsames Singen ist keine Seltenheit. Traditionelles Liedgut kommt bei Jung und Alt gleichermaßen an.



**Frischer Schwung mit der Jugend bei Spielen.**

Das gemeinsame Basteln von Dekoration für die Hausgemeinschaft ist so selbstverständlich geworden wie Kekserbacken und Adventkranzbinden in der Weihnachtszeit oder Eierfärben vor Ostern. Nebenbei wird geplaudert, manche berichten aus ihrem Leben, erzählen Geschichten von ihren Kindern, ihren Enkeln, dem Krieg, der großen Liebe, manche schweigen lieber, genießen die Anwesenheit und den frischen Schwung der Jugend und hören zu, wenn diese von ihren Problemen und Erlebnissen erzählen.



**Gegenseitiges Zuhören und Interesse**

## Mit Praktikum zur Matura

Mittlerweile kann neben der „Unverbindlichen Übung“ von Schülern der Oberstufe auch das Wahlpflichtfach „Geragogik – Andragogik – Der alte Mensch in unserer Gesellschaft“ besucht werden.

In vier Modulen bekommen die jungen Menschen im Laufe von zwei Jahren einen Überblick über die Bedürfnisse alter Menschen unter Berücksichtigung ihrer besonderen Lebensbedingungen. Es besteht die Möglichkeit, unterschiedliche Betreuungsformen und Maßnahmen kennen zu lernen, auch ein Praktikum in den Hausgemeinschaften gehört zur Ausbildung. Das Besondere ist, dass man auch zur Matura antreten kann. „Während des Praktikums haben die alten Menschen schon so viel mit mir geteilt. Es sind Erinnerungen, alte

Liebes- und Kriegsgeschichten, Lebensweisheiten, Wissen, das sie an die nächste Generation weitergeben, Wissen, das nicht mehr verloren geht. Sie erzählen uns von ihren Ängsten und Problemen, und ich weiß jetzt, dass das „Altwerden“ nicht einfach ist, aber Angst habe ich keine mehr davor.

Viele Menschen in den Hausgemeinschaften sind in ihrem Herzen noch jung geblieben, das finde ich wichtig, schließlich ist man ja immer so alt, wie man sich fühlt“, berichtet eine Schülerin. Oft herrscht vor der ersten richtigen Kontaktaufnahme mit einem alten Menschen große Anspannung, „danach sind die meisten aber entspannt, locker und überrascht, wie viel man mit, bei und von dieser Generation lernen kann“, resümiert ein Lehrer. Die Simmeringer sind eben mittlerweile Profis beim intergenerationellen Lernen.



**„Während des Praktikums haben die alten Menschen schon so viel mit mir geteilt“, erzählt eine Schülerin von ihrer Erfahrung während ihres Praktikums.**

## 25 Jahre Flüchtlingsdienst – Festakt im Rathaus Traiskirchen

# Verantwortung lässt sich nicht abschieben

Sein 25-jähriges Bestehen beging der Diakonie - Flüchtlingsdienst am Donnerstag, dem 8. Mai 2014, mit einem Festakt im Rathaus Traiskirchen. Durch das Öffnen der Kirchentüren für Flüchtlinge, die auf der Straße übernachten mussten, durchgeführt von der Pfarrgemeinde Traiskirchen und Pfarrerin Christine Hubka, begann damals die Neuorganisation des Flüchtlingsdienstes, bei dem heute österreichweit 280 MitarbeiterInnen und viele Ehrenamtliche tätig sind.

„Der Flüchtlingsdienst schiebt die Verantwortung nicht ab. Seit 25 Jahren nicht“, erklärte Bischof Michael Bünker.

Innenministerin Johanna Mikl-Leitner würdigte den „unverzichtbaren Beitrag“, den der Flüchtlingsdienst leiste. In den letzten 25 Jahren sei er zu einem „Eckpfeiler des humanitären sozialen Wohls“ in der Republik geworden. Dankbar zeigte sich die Ministerin auch für die professionelle Zusammenarbeit mit der Diakonie und für „den einen oder anderen Fingerzeig“, was besser zu machen wäre. Die NÖ-Landesrätin für Asylfragen, Elisabeth Kaufmann-Bruckberger, erinnerte daran, dass Menschen auf der Flucht „viele zurücklassen, aber nicht ihre Kompetenzen und Talente“. Die Diakonie leiste „unglaubliche“ Arbeit für die Flüchtlinge.

Seitens des Landes Niederösterreich dankte der Zweite Landtagspräsident Johann Heuras für die Arbeit. Der

Flüchtlingsdienst trage dazu bei, dass Menschen, die alles zurückgelassen haben, hier Vertrauen fassen und ihren Alltag bewältigen. „Flüchtlingsarbeit ist Menschenrechtsarbeit, und Menschenrechtsarbeit steckt an“, meinte der Geschäftsführer des Flüchtlingsdienstes, Christoph Riedl. Permanent sei die Arbeit eine „Gratwanderung“.

„Wir müssen aufhören, Flüchtlingsbetreuung als Problem zu sehen“, so der Traiskirchener Bürgermeister Andreas Babler. Flüchtlinge seien „keine Last, sondern Menschen, denen wir Unterstützung und Mut zusprechen müssen“.

Einig waren sich alle RednerInnen, dass es dringend Lösungen auf europäischer Ebene brauche. Der Leiter des UNHCR, Christoph Pinter, versuchte die Dimensionen zurechtzurücken: Die Hauptlast der Flüchtlinge, etwa in der Syrien-Krise, tragen die Nachbar- bzw. Herkunftsländer: Während dort derzeit fast 3 Millionen Flüchtlinge leben, hätten es „nicht einmal 100.000“ nach Europa geschafft.

Superintendent Paul Weiland sprach von der „moralischen Verpflichtung“ der Gesellschaft zu helfen, wo Not ist. Die Kirche sei Teil dieser Gesellschaft und leiste ihren Beitrag in der konkreten Arbeit und als Anwältin jener, die keine Stimme haben. „Großartige und beispielhafte“ Leistungen würden hier auch von vielen Ehrenamtlichen in den Pfarrgemeinden erbracht.

**E**uropa steht in der Verantwortung: auf keinem Kontinent dieser Erde ist der Wohlstand so groß wie bei uns. Den Großteil dieses Wohlstands verdanken wir der Tatsache, dass Europa seit Jahrhunderten andere Kontinente ins Elend gestürzt hat: durch Kolonialisierung in Afrika, Kinderarbeit in Asien, die Auslagerung giftiger Industrien in Weltregionen mit niedrigeren Löhnen ohne Umweltvorschriften und nicht zuletzt die Ablagerung von hochgiftigem Elektroschrott-Müll weit weg von Europas schützenswerten Kindern. Warum also sollte Europa nicht Vorreiter sein im Kampf gegen die Klimakatastrophe? Noch sei es möglich, Maßnahmen zu setzen, ohne unseren Lebensstandard, unsere Sicherheit und unseren Wohlstand zu gefährden, sagen die Experten. Aber die Zeit drängt, die Weltzeituhr läuft ab.

Der Weltklimarat warnt: wir müssen in den nächsten achtzig Jahren die ständige Erderwärmung drosseln. Die Reduktion von Treibhausgas reicht nicht mehr, zusätzlich müssen Wälder aufgeforstet werden, die das Kohlendioxid der Atmosphäre entziehen. Bisher hat es lediglich Ankündigungen gegeben. Von Trendwende keine Spur, die Treibhausgasemissionen sind global in den vergangenen zehn Jahren um mehr als zwei Prozent gestiegen. Wirtschaftswachstum und Bevölkerungsanstieg treiben die Emissionen in die Höhe. Die reichen Staaten – also wir – müssen nur noch berechnen, wie hoch der finanzielle Schaden durch die Auswirkungen des Klimawandels ausfallen wird. Die Schäden durch das Wirtschaftswachstum fressen die Gewinne auf. Die Ansage von Politikern in Europa, dass erst dann über Schritte entschieden wird, wenn diese auch global gesetzt werden, steht unter dem offensichtlichen Druck der Wirtschafts-, Industrie- und Energieelobbys – und gerade bei der Energiegewinnung könnte die EU Vorreiter sein durch die Förderung erneuerbarer Energie. Die Interessen der Atomenergie in Frankreich, der Einfluss der Erdölimperien und der Druck Russlands, das sein Erdgas als wichtigsten Exportfaktor erhalten will, kämpfen gegen die Vernunft an. Und wir Bürger haben die Wahl.



Fotos: jaae&amp;hh

## EUROPAS

**Die Hochwasserkatastrophen quer durch Europa haben bewusst gemacht, dass die Warnungen vor dem Klimawandel längst wissenschaftlich dokumentieren: Wenn der CO2-Verbrauch nicht sofort drastisch reduziert wird, verändert sich die Welt so tiefgreifend, dass keine Anpassung mehr möglich ist. Klimaexperten und Politiker diskutieren:**



## WELTGEWISSEN

**Anpassung an das Unvermeidliche oder gegen das Unvermeidliche arbeiten? Die Europäische Union streitet darüber, ob der hohe Lebensstandard unserer Staaten uns verpflichtet, Vorreiter in der Schadstoffreduzierung zu sein oder ob auf die weltweite Solidarität gewartet werden muss. Wir entscheiden.**

**E**uropa, eine soziale Union – das klingt gut und schön, wer will sich auch sozialen Gedanken verschließen? Aber: Welches Europa? Wo fängt dieser Kontinent an, wo endet er? In der Schule hat uns noch der Lehrer den Ural und Bosporus als Ostgrenze des Kontinents gelehrt, was geographisch auch in Ordnung ist. Aber damals, in meiner Schulzeit, gab es noch die Sowjetunion, die wir nicht als Europa empfanden. Vor 25 Jahren haben sich die Grenzen verschoben, die baltischen Staaten gehören bereits zur Europäischen Union, die beängstigende Entwicklung in der Ukraine hat viel, sehr viel mit dem Begriff Europa zu tun. In der ersten Jahreshälfte hat die Wahl zum EU-Parlament die politische Diskussion bestimmt. Auch wenn alle unreflektiert von der „Europawahl“ gesprochen haben: Damit hat man eine Ausgrenzung vorgenommen, hat Länder, die zwischen den EU-Staaten Griechenland und Slowenien liegen, ausgeschlossen, ebenso den Osten des Kontinents, ja selbst das Nicht-EU-Land Schweiz.

In der EU sind wir einheitlichen sozialen Standards sehr nahe, ebenfalls einheitlichen Vorgaben, die von der Wirtschaft über die Freizügigkeit bis zum Umweltschutz reichen. Aber die EU ist eben nicht das ganze Europa, Umweltschäden und Klimaveränderung machen nicht an den Grenzen der EU, ja auch nicht an den Grenzen des Kontinents halt. Wer sich heute als Europäer fühlt, muss wohl einen neuen Anlauf Richtung Europa machen – und dabei den Kontinent mit seinen 48 Staaten als Teil der gesamten Welt sehen. Es gibt „Europas Weltgewissen“, auch jenes der EU, jenes Österreichs, jenes von jedem Einzelnen.

Ein Lichtblick: die Europahymne. Sie ist die offizielle Hymne der EU und des Europarats, dem alle Staaten des Kontinents angehören (Weissrussland hat nur Beobachterstatus). Der Text Friedrich Schillers zu Beethovens Komposition sagt mehr als alle offiziellen Verlautbarungen: „Freude schöner Götterfunken, Tochter aus Elysium“ und „alle Menschen werden Brüder“.



**Bischof Bünker freut sich über die zahlreichen Beiträge und guten Grußworte bei der Feier.** Foto: epd/Uschmann

## Bischof Bünker feierte 60er

Mit einem großen Fest feierte die Evangelische Kirche A. und H.B. den Geburtstag von Bischof Dr. Michael Bünker. Zahlreiche Gäste aus den Kirchen, der Ökumene und den Religionsgemeinschaften, der Politik, Zivilgesellschaft und Wissenschaft kamen am 30. April 2014 ins Albert-Schweitzer-Haus in Wien, um Bischof Bünker, der am 26. April 60 Jahre alt geworden war, zu gratulieren.

Schon zuvor hatte Bundespräsident Heinz Fischer dem Bischof das Große Goldene Ehrenzeichen mit dem Stern für Verdienste um die Republik Österreich verliehen.

Die sieben Superintendentenzen dankten dem Bischof für seine wertvolle Arbeit und für das gute Miteinander mit einem Geschenk: 7 Fliegen für 7 Tage Fliegenfischen mit entsprechender Unterbringung. In seiner Freizeit ist Bünker ein passionierter Fliegenfischer. Die Mitglieder des Oberkirchenrates schenkten dem Bischof ein in Grau- und Blau- Tönen gehaltenes Bild des Künstlers Hermann Nitsch.

## Autofasten Erfolgreiche Bilanz 2014

Eine erfolgreiche Bilanz haben die kirchlichen Initiatoren der diesjährigen vorösterlichen Aktion „Autofasten“ gezogen: Österreicherweit haben sich 15.700 Menschen in der Fastenzeit beteiligt und verstärkt auf das Fahrrad als Fortbewegungsmittel gesetzt, heißt es in einer Aussendung der diözesanen Umweltbeauftragten vom 6. Mai. Umweltschutz und gesunder Lebensstil seien Hauptmotive für die Teilnahme an der von der Katholischen und der Evangelischen Kirche angeregten Aktion gewesen. Die konkreten Zahlen: 9,42 Millionen Autokilometer und somit 1860 Tonnen Kohlendioxid wurden von den Autofastenden eingespart, zeigt die Auswertung jener 1019 Fragebögen, die von den Teilnehmenden im Anschluss an die Aktion zurückgesandt wurden.

„Die Teilnahme am Projekt ‚Autofasten‘ ist für die Evangelische Kirche nicht nur ein praktischer Beitrag zur Schonung der Umwelt, sondern auch ein wichtiger bewusstseinsfördernder Schritt“, erklärte Superintendent Paul Weiland zum Start der Aktion am 6. März in Wiener Neustadt. „Von ihrer Verantwortung für die Schöpfung gehört es zu den Hauptaufgaben der Kirchen, Menschen sensibel zu machen für ihre Verantwortung für die Mitwelt und die kommenden Generationen.“ Sich zu beschränken, das müsse in unserer Gesellschaft des Wohlstands und der prinzipiellen Verfügbarkeit aller Güter neu gelernt werden. Bewusster Verzicht könne auch Gewinn bedeuten.



# ► Berichte aus den Gemeinden Niederösterreichs

Redigiert von Birgit Lusche

## „Farbe in die Kirche bringen“

**Wiener Neustadt. Einen farbenfrohen und bereichernden Tag verbrachten 35 Frauen aus Niederösterreich und Wien, die der Einladung zum Mitarbeiterinnentag der Evangelischen Frauenarbeit NÖ gefolgt waren.**



**Die Farben und ihre Bedeutung –  
ein kreativer - sinnlicher Weg durch die Farben beim NÖ-Frauentag**

Nach einer Stärkung am Kuchenbuffet, liebevoll hergerichtet vom Frauenkreis Wiener Neustadt, und nach der Morgenandacht mit Pfarrerin Angelika Petritsch ließen wir uns von Mag. Isabella Ehart auf eine spannende Farbreise „für alle Sinne“ entführen.

In den großzügigen Räumlichkeiten des Gemeindezentrums pilgerten wir im wahrsten Sinne des Wortes von Farbe zu Farbe, hielten inne und setzten uns mit den verschiedenen - nicht nur liturgischen

- Bedeutungen und Wirkungen der Farben auseinander. Jeder Farbe waren Bibelstellen zugeordnet, aus der Lutherbibel ebenso wie aus der Bibel in gerechter Sprache.

Spannend war, dass jede Farbe auch eine Entsprechung im Gesangbuch fand oder aber in einem einfachen Lied, von Isabella Ehart auf der Gitarre begleitet. Auch das kreative Gestalten fand Anklang: passend zu den Bibelstellen entstanden individuelle Bilder, geknüpfte

Bänder und neue Gedanken, die in der bunten Mitte ihren Platz fanden. Nach dem Suppenbuffet zu Mittag gab es noch einen Jahres- und Finanzbericht der Frauenarbeit NÖ und einen Reisesegen. Alles in allem: ein Tag mit vielen guten Begegnungen, ein besinnlicher und trotzdem sehr fröhlicher Start in den Frühling.

Ute Kolck-Thudt,  
Vorsitzende der NÖ-Frauenarbeit

## Zilli, die Mini-Arche von Naßwald

**Naßwald. Am 4. Mai, dem Gedenktag des Märtyrers Florian – er gilt in der römisch-katholischen Kirche als Schutzpatron der Feuerwehr – wurde in Naßwald eine Feuerwehr-Zille „unter Gottes Obhut“ gestellt.**



**Segnung der Mini- Arche in Naßwald**  
(Foto: H. Jägersberger)

Zuvor feierten die Freiwilligen Feuerwehren Naßwald und Schwarzau im Gebirge in der Naßwalder Pfarrkirche einen evangelischen „Floriani-Gottesdienst“. In seiner Predigt über die Sintflut-Geschichte beschrieb Pfarrer und Feuerwehrkurat Andreas Lisson das neue Rettungs- und Transportboot als eine Art „Mini-Arche“ mit mancherlei Parallelen zu Noahs

Arche. Lisson erinnerte an die regionalen Hochwässer im Bezirk Neunkirchen und an das besonders schlimme in Naßwald im vergangenen Jahr und bestätigte den Kameraden des Wasserdienstes: „Ihr seid dann diejenigen, die den Menschen zur Hilfe eilen, wenn ihnen das Wasser buchstäblich bis zu Halse steht – wenn nötig, nun auch ganz effektiv mit einer Mini-Arche!“ Die Predigt veranlasste Feuerwehrkommandant Oberbrandinspektor Marc Maierhofer, einen kleinen Regenbogen am Bug der 7½ Meter langen „Zilli“ – so der Name des Bootes – aufmalen zu lassen. Der Gottesdienst und die Segensfeier wurden vom Musikverein und der Sängerrunde Schwarzau im Gebirge musikalisch gestaltet.

red

## Jazzkonzert zur Auferstehung

**Stockerau. Einen wunderbaren Abend konnten die Besucher der Lutherkirche in Stockerau am Ostersonntag genießen. Géza Vörösmarty, der Direktor der Musikschule von Stockerau, hatte sich eine musikalische Darbietung der besonderen Art ausgedacht.**

Zu Texten aus dem Neuen Testament bzw. von Ernst Lange, Wilhelm Willms, Ernst Eggimann und Frank Lissy-Honegger, die Richard Maynau sehr subtil rezitierte, hatte Hans Haust, Professor am Landeskonservatorium Eisenstadt, eine dreisätzigige Jazzsuite für ein Quartett komponiert. Er selbst am E-Piano, Gina Schwarz am Bass, Clemens Adlassnigg am Schlagzeug und Géza Vörösmarty mit Trompete, Flügelhorn und Gesang setzten die Komposition wunderbar um. Unterstützt wurde das Werk durch eine sehr zurückhaltende multimediale



Projektion, die Raphael Vörösmarty eigens für die Musik zusammengestellt hatte. Der erste Teil, ‚das leere Grab‘, und der Beginn des zweiten Teils, ‚Begegnung‘, wurde mit kammermusikalischem Jazz unterlegt, im Zwischenspiel zum dritten Teil, ‚Auferstehung überall‘, klangen südamerikanische Rhythmen an, und im dritten Teil selbst wurde die Musik lebhafter und ‚swingender‘.



**Erstaufführung einer dreiteiligen Jazzsuite mit biblischen Texten – die Darsteller des Abends mit Kurator Gert Lauer mann und Pfarrer Christian Brost**

Das Publikum dankte mit sehr langem Applaus, wofür es auch zwei sehr schöne Draufgaben gab: Géza Vörösmarty erinnerte daran, dass die Lutherkirche ja ursprünglich ein jüdischer Tempel war, und so wurde zunächst ein ‚Kadosh‘ gespielt und dann ‚Sh`ma Israel‘ mit Gesang von Géza Vörösmarty.

Dieter Rathauscher

## **Galileo Galilei: „... und sie bewegt sich doch“**

**Bad Vöslau. Anlässlich der 450. Wiederkehr des Geburtstages von Galileo Galilei veranstaltete das Evang. Bildungswerk Bad Vöslau einen vielbeachteten Vortrag über diesen großen Wissenschaftler.**

Ing. Gerhard Baumgartner stellte zunächst den Aufbau des Universums

in den verschiedenen Kulturen dar. Galilei war ein glühender Verfechter des heliozentrischen Weltbildes und stand damit im Gegensatz zur Kirche seiner Zeit, was ihn auch in beträchtliche Schwierigkeiten brachte. Er setzte das neu erfundene und von ihm verbesserte Fernrohr erstmals zu astronomischen Beobachtungen ein, und er war der Begründer der modernen Physik.

Ausführungen über Galileis Leben und sein Wirken, die einen Einblick in die damalige Zeit vermittelten, standen im Mittelpunkt des Vortrages. Noch heute erinnert einiges an diesen großen Wissenschaftler: die vier großen Monde des Planeten Jupiter tragen seinen Namen, ebenso ein Krater auf dem Mond. Die Raumsonde Galileo zur Erforschung des Planeten Jupiter und seiner Monde wurde nach ihm benannt, und auch das zukünftige europäische Satellitensystem Galileo wird an diesen großen Mann erinnern.

Evang. Bildungswerk Bad Vöslau

## **Themen-Gottesdienste in Perchtoldsdorf**

**Perchtoldsdorf.** Am Anfang stand die unbefriedigende Erfahrung, dass bei klassischen Bildungsveranstaltungen – wochentags und abends, selbst bei einem brennenden Thema und hochkarätigen Referierenden, sich nur 10 bis 15 Personen einfinden.

Am Sonntag sind wir im Normalfall immer schon 60 bis 70 Leute, und Themen bekommen so eine breitere Resonanz. Natürlich kann dann weder die/der Referierende ein langes Referat halten und sich eine einstündige Diskussion daran schließen, noch kann der

Gottesdienstablauf so bleiben wie sonst. Aus diesen Erfahrungen und Überlegungen ist ein neues Gottesdienst-Format entstanden. Der Eingangsteil besteht aus Lied, Begrüßung, Psalm- und/oder Kyrie-Gebet. Dann folgen ein maximal fünfminütiger biblischer Impuls des Pfarrers und ein etwa zehnminütiges Statement eines Gastes, danach die Einladung an alle, sich mit Fragen und eigenen Erfahrungen einzubringen. Den Abschluss bilden Fürbittengebet, Vaterunser und Segen. Dazwischen gibt es Musik und Gemeindegesang. Der Gottesdienst dauert etwas länger als gewöhnlich, aber nie mehr als 75 Minuten. Parallel findet wie immer Kinder-Gottesdienst statt. Nach dem Gottesdienst können Gespräche am Buffet noch nachklingen oder weitergeführt werden.

Unsere Themen-Gottesdienste leben wesentlich von der Beteiligung der Teilnehmenden. Gott sei Dank herrscht in der Christ-Königs-Kirche eine so offene und vertrauensvolle Atmosphäre, dass viele sich sehr persönlich zu Wort melden. Gäste waren in letzter Zeit:

- Renée Schröder zum Thema „Evolution oder Schöpfung“
- Harald Höger zu „Tiere – Verbrauchsartikel oder Partner des Menschen“
- Robert Fenz von der KINDERNOT-HILFE zur Situation der Kinder in Sambia
- Günter Lenhart von OIKOCREDIT zu „Mit einer Geldanlage Armut ersparen“

Der nächste Themen-Gottesdienst wird am 21. 09. zu Fragen der Armutsbekämpfung sein; als Gast angefragt ist der Sozialexperte Martin Schenk.

Andreas Fasching

## *Der weise Abraxas...*



**... zitiert zur Vision  
EUROPA**

**Winston CHURCHILL:**

*Es gibt ein Heilmittel, das Europa frei und glücklich machen könnte: Die Erneuerung der europäischen Familie – in der sie in Frieden, Sicherheit und Freiheit leben kann. Wir müssen eine Art Vereinigter Staaten von Europa errichten.*

Winston Churchill (1874-1965) war britischer Staatsmann und zur Zeit des Zweiten Weltkriegs Premierminister. 1953 erhielt er den Literatur-Nobelpreis für seine politischen und historischen Schriften.



## ► Von Mensch zu Mensch

### Verein Evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer als Teil der Partnerhilfe

Birgit Schiller

**Portugal – jahrzehntelang stand dieses Stichwort auf der Jahresabrechnung des Vereins evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Österreich (VEPPÖ). Seit 2010 fehlt dieser Vermerk. Doch das Anliegen ist nicht verschwunden. Die direkte Hilfe für Mitarbeiter im kirchlichen Dienst in Minderheitskirchen in Europa bleibt das Anliegen des VEPPÖ. Abgewickelt wird diese Unterstützung nun im Rahmen der evangelischen Partnerhilfe.**

„Die evangelische Partnerhilfe ist eine individuelle Hilfsaktion von Mensch zu Mensch, die ohne großen organisatorischen und finanziellen Aufwand Spenden von kirchlich Mitarbeitenden an kirchlich Mitarbeitende in den Partnerkirchen, vor allem im Osten, weiterreicht“, erklärt Michael Hübner, Vorsitzender der Partnerhilfe. Sie entstand 1957 als „kirchliche Bruderhilfe“, durch die westdeutsche Pfarrer ihre Kollegen in der damaligen DDR unterstützen. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands plädierten die ehemaligen Empfänger, die Aktion nicht auslaufen zu lassen, sondern sie in eine Hilfe für die Mitarbeitenden evangelischer Minderheitskirchen in Europa umzuwandeln. Die evangelischen Kirchen Deutschlands, kirchliche Werke und der Verband der Vereine evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland gründeten die „evangelische Partnerhilfe“. 2012 feierte sie ihr 20-jähriges Jubiläum in Wien.

In Österreich war nach dem 2. Weltkrieg vieles in den evangelischen Kirchen nur durch Unterstützung der großen deutschen Schwesterkirchen möglich. Als sich die finanzielle Situation verbesserte, wurden die

Unterstützten zu Unterstützern. Auch der „Pfarrerverein“, wie der VEPPÖ früher hieß, beschloss, ein Viertel seiner Vereinseinnahmen an Kollegen in europäischen evangelischen Kirchen weiterzugeben, deren Gehalt zum Überleben kaum reichte. Wie die Beziehung zu den evangelischen Portugiesen begann, daran kann sich von den heutigen Vereinsmitgliedern niemand erinnern. Jahrelang floss die Unterstützung, obwohl es kaum persönliche Kontakte gab und die Vereinsfahrt nach Portugal über eine Absichtserklärung nie hinauskam.



**Der Vorstand der evangelischen Partnerhilfe feierte das 20 – Jahr - Jubiläum mit einem Festakt in der reformierten Stadtkirche Wien. Eingeladen hatte der VEPPÖ, das erste nichtdeutsche Mitglied der Partnerhilfe.**

Der Beitritt Portugals zur EU, die damit verbundene Verbesserung der Lebensumstände und die fehlenden Kontakte stellte die Portugalhilfe zunehmend in Frage. Seriöse Prüfungen, wo Mitarbeitende der Kirche die Hilfsgelder der österreichischen Pfarrerinnen und Pfarrer besonders notwendig brauchten, überstiegen die personellen und zeitlichen Ressourcen des VEPPÖ. Die engen Verbindungen zum Verband deutscher Pfarrervereine ließ im VEPPÖ die Idee entstehen, als erstes nichtdeutsches Mitglied um die Aufnahme anzusuchen, um diese Verteilungsmöglichkeit zu nutzen.

Seit 1993 konnte die evangelische Partnerhilfe gespendete 65,1 Millionen Euro verteilen. Die Empfänger sind in drei Gruppen eingeteilt, die Einstufung wird regelmäßig überprüft und richtet sich nach der wirtschaftlichen Lage in den einzelnen Ländern. Auch die Zahl der kirchlich Mitarbeitenden und der Gemeindeglieder in den jeweiligen Kirchen wird berücksichtigt. In Absprache mit den Delegierten aus den Partnerkirchen kann die Hilfe auch auslaufen, so wie in Südeuropa, darunter Portugal.

„Die höchste Bedürftigkeit ist in der Gruppe 1 gegeben, zu der z.B. die evangelisch-lutherische Kirche in Russland, der Ukraine, in Kasachstan und Mittelasien gehört oder die evangelischen Kirchen im Baltikum“, erklärt Michael Hübner. „Die Unterstützung der evangelischen Partnerhilfe lindert einerseits die alltägliche Not etwas, andererseits ermöglicht sie vielen Mitarbeitenden erst, ihren Dienst hauptberuflich wahrzunehmen.“ Auch 25 Jahre nach den politischen Veränderungen in Mittel-

und Osteuropa ist die wirtschaftliche Situation vieler Pfarrerinnen und Pfarrer sehr angespannt. In Bulgarien beträgt das Durchschnittseinkommen weniger als 300 € monatlich, die Preise aber gleichen denen in Österreich. Im Dankesbrief eines ukrainischen Pastorenehepaares heißt es: „Der Gehalt ist genug zum Leben, aber nicht genug, um etwas für Krankheit oder größere Ausgaben zurückzulegen. Wir versuchen für medizinische Untersuchungen zu sparen, weil wir mit gesundheitlichen Problemen seit Jahren kämpfen. Das wäre ohne eure Hilfe nicht möglich.“ Besonders prekär ist die Lage für Berufsanfänger, kinderreiche Familien, Witwen oder Pensionisten, denen in der sozialistischen Vergangenheit der Aufbau einer eigenen Altersvorsorge verwehrt war, wie Christine Christmann, Geschäftsführerin der Partnerhilfe, feststellt.

Wie viele Hilfsorganisationen kämpft die evangelische Partnerhilfe mit Spendenrückgängen. Dem Ansuchen des VEPPÖ um Aufnahme wurde – nicht nur deshalb – gern stattgegeben. Es ist auch ein erster Schritt zur Umwandlung dieser ursprünglich deutschen Organisation in eine europäische Aktion. Darauf ist Stefan Schumann, Obmann des VEPPÖ, stolz: „Die Konferenz europäischer Pfarrervereine hat auf Grund unserer Mitgliedschaft in der Partnerhilfe andere europäische Mitgliedsverbände dazu aufgerufen, ihrerseits eine Mitgliedschaft zu überlegen. Unsere Vorbildwirkung trägt damit erste Früchte.“

Information und Spendemöglichkeit:  
[www.evangelische-partnerhilfe.de](http://www.evangelische-partnerhilfe.de)

## ► Nur wegsperren bringt nichts!



**Seit 2011 ist Markus Fellingner Leiter der Gefängnisseelsorge der Evangelischen Kirche AB der Diözese Niederösterreich. Der gebürtige Linzer schreibt über die Situation in den heimischen Haftanstalten.**

In Österreich wird die Haftstrafe im Vergleich zu anderen Ländern sehr häufig angewendet und dauert meist sehr lang. Der Glaube, dass die Haftlänge abschreckend wirkt, ist populär, aber anzuzweifeln. Es bringt nichts, einen Menschen wegzusperren und ihm jeden sozialen Raum zu nehmen. Dass er danach weniger gefährlich und leichter integrierbar sei, ist eine Illusion.

**Alternativen zur Haftstrafe.** Die Fußfessel ist absolut sinnvoll. Eine Strafe soll ja nicht dazu dienen, jemanden aus dem Leben zu reißen, damit er möglichst nicht mehr hineinfindet. Die Einschränkungen durch die Fußfessel sind stärker als man glaubt, aber das soziale Umfeld bricht nicht zusammen. Auch Freigang ist sinnvoll, die Rückfallquote ist hier äußerst gering. Leider muss man humanen Strafvollzug immer rechtfertigen.

**Soziale Wiedereingliederung nach der Haft.** Hat ein Haftentlassener einen bestehenden Familienverband oder einen guten Freundeskreis, ist es leichter. Das Problem ist das Berufsleben: viele sind ungelernt, und nach Jahren im Gefängnis fehlt ihnen der Anschluss. Es bräuchte hier noch viel mehr Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten in den Haftanstalten.

**Der Seelsorger als Besucher.** Oft bin ich der Einzige, der zu Besuch kommt, nämlich auch in den kleinen Privatbereich, der bleibt: den Haftraum. Mit mir kann man über alles reden.

Meist geht es um den Gefängnisalltag, das Zusammenleben mit schwierigen Menschen, die subjektive Erfahrung von Willkür und Ungerechtigkeit. Auch die Frage nach Glaube und Religion, nach dem Sinn des Lebens ist sehr stark. Ich frage sehr oft: „Was hat Sie hierher geführt?“ Ich betrachte das Delikt auch als Symptom eines Lebensentwurfes.

**Vieles gehört geändert.** Wir bräuchten mehr Richter und Staatsanwälte mit Lebenserfahrung, psychologischer Ausbildung und menschlichem Verständnis für Täter.

Lebenslange Haftstrafen sind sinnlos, sie kosten viel Geld und haben kein Ziel. Die Haft als Grenze kann sinnvoll sein, wenn sie zur Grenzerfahrung wird.

Doch dazu braucht es Seelsorge, Gespräche, intensive Therapie und die Chance zur Wiedereingliederung.

BZB



## Predigt ohne Worte

Militärpfarrer Mag. David Zezula

**Die Krimkrise hat gezeigt, wie schnell die Seifenblase des Friedens zerplatzen kann. Doch es gibt Menschen, die ihren eigenen Weg gefunden haben, um Vertrauen, gegenseitigen Respekt und Versöhnung zu verbreiten.**



Der Erste Weltkrieg forderte schier unermessliche Opfer, ganz zu schweigen von den Menschen, die an Spätfolgen wie Hunger und Seuchen starben. Man schätzt 17 Millionen Tote. Besonders an den Orten, wo es Feldspitäler gab, sammelten sich die Opfer aller Nationen, Freund wie Feind. So ein Ort ist Korneuburg.

Einem Milizsoldaten war es ein Herzensanliegen, die nach fast 100 Jahren verfallenen Grabanlagen in Korneuburg zu restaurieren. Er konnte die Stadtgemeinde, die deutsche und die russische Botschaft, den Kameradschaftsbund und das ÖBH dafür gewinnen und wurde zum Projektleiter. Von insgesamt ca. 1100 Arbeitsstunden leistete er 450 Stunden selbst, 280 Stunden allein am russischen Teil, ehrenamtlich an Wochenenden und in seiner Freizeit.

Die Arbeit des Wachtmeisters der Miliz wurde in den höchsten Kreisen der Diplomatie anerkannt und gewürdigt und trägt zum Ansehen Österreichs im Ausland bei. Diese Gräber sind zugleich mehr als ein Mahnmal, sie sind ein Zeichen der Versöhnung und des gegenseitigen Respekts der Völker voreinander und ein Wink für ein Miteinander.

Zirka 600 Soldatengräber befinden sich auf dem Friedhof, 523 der K+K Monarchie, unter denen sich auch Moslems befinden (des Kaisers Bosniaken). In 27 Gräbern

sind russische Soldaten, aber auch jüdische und italienische fanden hier ihre letzte Ruhestätte. Die Instandsetzung ist somit ein über die nationalen, konfessionellen und religiösen Grenzen hinausreichender Versöhnungsakt.



**Russisch-orthodoxes Kreuz am Soldatenfriedhof Korneuburg (Foto: J. Mayer)**

Die Initiative eines einzelnen Mannes und sein liebevolles Handeln verbindet Menschen inmitten einer Krise. Danke, lieber Wm Norbert Glasl, und allen, die es dir gleich tun!



## ► Der Weg des Vergebens

Rezension von Birgit Schiller

„Wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben?“ fragt Petrus, und Jesus antwortet: „Siebzigmals siebenmal!“ Unendlich oft, denn nur so öffnet sich das Leben neu. Das ist eine christliche Kernbotschaft.

In den letzten Jahren hat die Psychologie das Thema „Vergebung“ wiederentdeckt, in den USA ist „forgiveness“ ein eigenes Forschungsgebiet geworden. Einschlägige Fachliteratur und Lebenshilfebücher erfreuen sich großer Beliebtheit. Auch Melanie Wolfers widmet sich der „Kraft der Vergebung“, so der Titel ihres Buches. Sie ist Theologin und Philosophin, war Hochschuleseelsorgerin in München und Sozialarbeiterin in Palästina. Seit 10 Jahren gehört sie dem Orden der „Salvatorianerinnen“ an, einer Gemeinschaft, in deren Mittelpunkt – so die Homepage – die „heilende Begegnung“ steht. Melanie Wolfers arbeitet in Wien mit jungen Menschen, und sie ist überzeugt: „Unser Lebensglück hängt entscheidend davon ab, ob wir vergeben können!“

Die Autorin macht deutlich, dass Vergebung nicht leicht ist, meist schmerzhaft, und sie funktioniert nicht auf Befehl. Gerade falsche Vorstellungen darüber, was Vergebung ist, machen sie oft unmöglich. Melanie Wolfers versteht Vergebung als Prozess, als eine Auseinandersetzung mit erfahrenen Kränkungen, als Bereitschaft, sich den eigenen Gefühlen zu stellen, auch solchen, die verpönt sind. Dabei greift sie auf psychologisches Wissen der „forgiveness-Forschung“ ebenso zurück wie auf biblische Beispiele, die sie oft überraschend interpretiert.

„Vergeben ist wesentlich ein emotionaler Prozess“, sagt Melanie Wolfers, „dass ich mich dem erlittenen Schmerz und den mit einer Kränkung verbundenen Gefühlen stelle. Wenn ich diesen dunklen Gefühlen ein Heimatrecht in mir gebe, können sie mit der Zeit abflachen. Zugleich ist der Weg der Vergebung auch eine Sache des Nachdenkens, dass ich versuche, den anderen und mich selbst besser zu verstehen.“

Das Vergangene verabschieden, sich für die Zukunft entscheiden, so heißen die beiden vorletzten Kapitel des Buches. Das letzte steht unter dem Titel: Liebe erlöst. Es stellt Vergebung in den großen Zusammenhang der Liebe Gottes.

Melanie Wolfers drängt ihren Glauben nicht auf. Das Buch kann auch einem Skeptiker hilfreich sein, die Kraft der Vergebung – ganz säkular – zu entdecken und zu leben. Aber Melanie Wolfers ist überzeugt, wer sich von Gott angenommen weiß, hat die größte Kraft, den schweren Weg der Vergebung zu wagen.



Melanie Wolfers:  
Die Kraft der Vergebung.  
Wie wir Kränkungen  
überwinden und neu  
lebendig werden,

Verlag Herder,  
Freiburg-Basel-Wien,  
3. Auflage 2014,

ISBN 978-3-451-32631-8

# ► *auch das noch!*

Vor der automatischen Schiebetür des Billigladens, der so billig, wie sein Kurznahme suggeriert, gar nicht ist, hält mir eine Frau eine Zeitung vor die Nase: „Eibischzucker!“ – ich lächle sie an und gehe rein. Beim Verlassen des Geschäfts habe ich noch die Wechselgeldmünzen in der Hand, also tausche ich mit der dunkelhäutigen, jetzt auch lächelnden Frau zwei Euro gegen diese Wiener Neustädter Alternativzeitung, mit deren Erlös Sprachkurse für Immigranten finanziert werden.

Es tut gut, gut zu sein.

Wenig später will ich mein Auto aus der Parkgarage auslösen und werde beim Automaten von einem jungen Burschen mit Rucksack angesprochen: nach einer Woche Arbeit in Wien sei er jetzt auf dem Weg nach Hause in .... – was weiß ich, irgendein osteuropäisches Kaff muss es sein – und die Buskarte koste 25 Euro, das sei viel Geld .... wieder zwei Euro weg, die ich gerade in den Parkzoll investieren wollte.

Tut es wirklich immer gut, gut zu sein?

Mit der Zeit nervt es, angebettelt zu werden. Ich hab' doch auch keinen Goldesel daheim! Ich kenne Freunde, die es sich zum Prinzip gemacht haben, kein Geld zu geben, sondern die Hälfte vom Brot, das sie gerade gekauft haben, zum Beispiel.

Das tut den Beschenkten oft gar nicht gut, wie diese Freunde gut sind. Ist es immer gut, gut zu sein?

Wir wissen doch aus der Zeitungslektüre: da gibt es diese Bettlerbanden, die orga-

nisiert losgeschickt werden – die dürfen keine Nahrungsmittel bringen, denn ihre Chefs sind an Geld interessiert. Wer weiß, was diesen Bettlerinnen angetan wird, wenn sie nicht die Quote bringen!

Es ist also gar nicht so leicht, gut zu sein.

Eigentlich: muss ich mich loskaufen von meinem bösen Schicksal? Mir geht's gut, ob ich nun gut bin oder nicht. Und wenn ich mich so umschaue, dann geht es sehr vielen Menschen, die ich sehr ungut finde, sehr gut. Lohnt Gutsein überhaupt?

Oder – als Gutmensch gefragt: ändert mein Gutsein etwas in der Welt?

Da gibt es doch diese schön-naive Geschichte über Rainer Maria Rilke, der einer Bettlerin in Paris eine Rose geschenkt hat: glücklich habe diese Frau seine Hand geküsst und war eine Woche lang nicht mehr auf ihrem Standplatz zu sehen. Sie habe - so erzählt die Geschichte - „von der Rose gelebt“. Allerdings: nach einer Woche saß sie wieder dort – Respekt und Ehrerbietung allein verändern die Welt nicht.

Gutsein braucht Phantasie, Tatkraft und konsequentes Handeln.

Was tun? Ich fang' einfach bei mir an: Sei gut zu dir, das tut gut. Egoismus ist eine spezifische Form von Weltverbesserung.

Meine Welt.

lamoral

<b>Juni/Juli 2014</b>	
27.- 29.6.	<b>Singwochenende:</b> in Annaberg/ Ulreichsberg mit Diözesankantorin Sybille von Both. Gesungen wird leichte bis mittelschwere Volksmusik und geistliche Chormusik. Den Abschluss bildet ein Konzert im Bethaus in Ulreichsberg, Jugendhotel Annaberg, Info: 0699/18877 304, noe.musik@evang.at
26. und 27.7.	<b>Theater:</b> „Naßwalder Geschichte und G'schichtln“ dargeboten vom Naßwalder Theaterverein, Freilichtbühne im Hubmerpark in Naßwald (bei Schlechtwetter im „Wirtshaus zum Raxkönig“), Samstag: 18.00 Uhr, Sonntag: 17.00 Uhr, Info: 0676/7366115
<b>August 2014</b>	
2.u.3., 9.u.10.	<b>Theater:</b> „Naßwalder Geschichte und G'schichtln“ dargeboten vom Naßwalder Theaterverein, Freilichtbühne im Hubmerpark in Naßwald (bei Schlechtwetter im „Wirtshaus zum Raxkönig“), Samstag: 18.00 Uhr, Sonntag: 17.00 Uhr, Info: 0676/7366115
6.	<b>Konzert:</b> „psalms & prayers“ mit dem „Gospelkombinat“. Evangelisches Lichthaus Mödling, Scheffergasse 8, 19.00 Uhr Info: 0699/18877381
7.u.8.	<b>Kinder:</b> Spielesommer für Kinder mit anschl. Grillen. Evangelisches Gemeindezentrum St. Andrä-Wördern, Greifensteiner Straße 29, 10.00 bis 12,30 Uhr, Info: 0699/18877326
9.	<b>Jubiläum:</b> 40 Jahre Hubmer-Gedächtnisstätte in Naßwald und Exil-Naßwalder-Treffen, 10.00 Uhr: feierliche Kranzniederlegung am Grabe Georg Hubmers (Evangelischer Friedhof), anschl. Präsentation von Forstarbeiter-Wettkämpfen, Fotoausstellung und Filmvorführungen, Motorsägen-Schnittkunst, 13.00 Uhr: Wiedereröffnung des neu errichteten Steges (Ortsmitte), 17.00 Uhr: Theater (siehe oben!), Info: 0676/811849211
10.	<b>Gottesdienst:</b> musikalischer Gottesdienst mit dem „Gospelkombinat“. Evangelische Kirche Mödling, Scheffergasse 8, 9.30 Uhr Info: 0699/18877381
22. bis 24.	<b>Musikheurer:</b> im Kirchgarten, Krems, Martin-Luther-Platz 3, Freitag und Samstag ab 16.00 Uhr, Sonntag: Frühschoppen, Info: 0699/18877399
25. bis 29.	<b>Kinderbibelwoche:</b> „Auf heißer Spur“ – eine Detektivwoche, Kinderevangelisation mit der Kinder-Evangelisations-Bewegung (KEB) für Kinder von 6 bis 10 Jahren. Evangelisches Gemeindezentrum, 3100 St. Pölten, Parkstraße 1d, jeweils von 10.00 bis 16.00 Uhr, Info: 0699/18877823
<b>September 2014</b>	
5.	<b>Empfang:</b> des Superintendenten zum neuen Arbeitsjahr für alle kirchlichen MitarbeiterInnen in der Diözese NÖ, Superintendentur St. Pölten, Julius-Raab-Promenade 18, 18.00 Uhr, Info: 0699/18877300
6.	<b>Fest:</b> Gemeindefest der Pfarrgemeinde Tulln an der Donau, Bücherflohmarkt, Stelzen, offenes Bier, hausgemachte Mehlspeisen, Nachmittag div. Musikgruppen. Evangelisches Gemeindezentrum, Grotenthalgasse 16, 8.00 bis 20.00 Uhr, Info: 0699/18877326
6. bis 20.	<b>Ausstellung:</b> „Erscheinung und Gestalt“ – Christusdarstellungen, Werke des Kärntener Künstlers Valentin Oman, im Karner bei der Kirche St. Othmar (Kirchgasse) in Mödling, Eröffnung 17.00 Uhr, Info: 0699/18877381
13.	<b>NÖ Frauentag:</b> Evangelisches Zentrum Stockerau (Lutherkirche), Manhartstraße 24, Info: 0699/18877305
13.	<b>Konzert:</b> Kirchenmusik aus Österreich mit Orgel, Trompete und Gesangssolisten, musikalische Leitung Dr. Thomas Reuter. Evangelische Christuskirche Bad Vöslau, Raulestaße 5, 19.00 Uhr, Info: 0699/18877889
19.	<b>Ökumenischer Gottesdienst</b> in Großrust bei St. Pölten mit Superintendent Paul Weiland u.a., Filiationkirche, 19.00 Uhr, Info: 0699/18877301
19. bis 21.	<b>Bücherflohmarkt:</b> Martin Luther-Saal, Krems, Martin-Luther-Platz 3, ganztägig, außerdem noch am 24. September von 16.00 bis 20.00 Uhr und vom 26. bis 28. September ganztägig, Info: 0699/18877399
20.	<b>Jubiläum:</b> 10 Jahre Kirche der Frohen Botschaft in Waidhofen an der Thaya, Tag der offenen Tür mit Vorstellung evangelischer Werke, Lindenhofstraße, 13.00 bis 18.00 Uhr, Info: 02852/52378
21.	<b>Jubiläum:</b> 10 Jahre Kirche der Frohen Botschaft in Waidhofen an der Thaya, Festgottesdienst mit Bischof Dr. Michael Bünker und Superintendent Mag. Paul Weiland, Lindenhofstraße, 10.00 Uhr, Info: 02852/52378
21.	<b>Strudelheuriger:</b> Gemeindefest. Evangelisches Gemeindezentrum Berndorf, Pottensteiner Straße 20, 9.30 Uhr, Info: 0699/18877392
27.	<b>Jugend-Seminar:</b> „Spielen hat seine Zeit“ – Seminar zur Spielpädagogik, Teil 1 Outdoor: Abenteuer-, Sport- und Bewegungsspiele, (2. Teil 24.1.2015, auch einzeln zu besuchen). Evangelisches Gemeindehaus, An der Goldenen Stiege 2, Mödling, 9.30 bis 16.00 Uhr, Info: 0699/18877323, m.simmer@ejoe.at
<b>Redaktionsschluss für Termine: 22.08.2014</b>	



*Wenn gegenseitiger Respekt und Toleranz neu eingeübt werden, wird Erstaunliches möglich: aus Misstrauen und angstbesetztem Nebeneinander wird im Laufe der Zeit ein konstruktives Miteinander. Das Gebot der Stunde: Tragen wir die Versöhnung dorthin, wo die Wunden des Hasses brennen.*

Mag. Karl Rottenschlager in **thema** (Seiten 4-6)

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Evangelische Superintendentur N.Ö., Julius-Raab-Promenade 18. 3100 St. Pölten, 02742/73311. Für den Inhalt verantwortlich: Superintendent Mag. Paul Weiland. Ehrenamtliche Redaktion: Hubert Arnim-Ellissen (hae), Andrea Burchhart (ab), Siegfried Kolck-Tudt (sigi), Andreas Lisson (al), Birgit Lusche (bl), Birgit Schiller (bs), Astrid Schweighofer (as), Paul Weiland (pw), Erich Witzmann (ewi), Birgit Zeiss-Brammer (bzb), David Zezula (dz).

Offenlegung der Blattlinie nach dem Mediengesetz: Informationen und Nachrichten für die Mitarbeiter in den evangelischen Pfarrgemeinden der Diözese Niederösterreich.

Produktion: DANEK Grafik Repro Druck GmbH

**Reden hilft! Telefonseelsorge gebührenfrei  
in ganz Österreich 142**